

„Geschafft“ – Marx ist Vorsitzender der Bischofskonferenz

Erste Reaktion auf seine Wahl

Natürlich bewirbt man sich in der Kirche nicht um Ämter, noch weniger drängt man sich nach ihnen. Dennoch: Man wird den Eindruck nicht los, dass das Wort „geschafft“ im Zusammenhang mit der Wahl von Kardinal Marx eine gewisse Berechtigung hat. Selbst wenn er sich nicht nach dem Amt gedrängt hätte, gedrängt werden musste er bestimmt nicht. Bei den vielfältigen Aufgaben, die er zu bewältigen hat, wäre ein Verzicht auf diese eigentlich einen „ganzen Mann“ fordernde Aufgabe gut zu begründen gewesen. Aber so viel Bescheidenheit oder Einsicht ist wohl zu viel erwartet.

Einer kirchlichen Karriere nicht „abgeneigt“

Ich erinnere mich an eine kleine Episode mit Marx. Bei einer Veranstaltung anlässlich des Kirchenvolksbegehrens 1995 saß der damalige Direktor des Dortmunder Sozialinstituts Kommende mit einigen Vertretern der AGP auf dem Podium. Mit den Forderungen der Initiatoren konnte Marx wenig anfangen. Diplomatische Floskeln konnten das nicht verbergen. Als einer der Podiumsteilnehmer wohl einen Zusammenhang seiner Position mit weiteren Karriereplänen vermutete und wenig respektvoll fragte, wann er denn wohl Bischof werde, zischte der Gefragte wenig diplomatisch, nicht für die Ohren des Publikums gedacht und kaum zitierfähig ein „A....“ zurück. Vielleicht kann das ja als eine durchaus menschliche Facette des neuen Vorsitzenden durchgehen. Aber Marx hat nie Überzeugendes gegen die Berechtigung des Eindrucks, er sei ein Karrierist, getan. Er wurde dann ja auch in zügiger Folge Weihbischof in Paderborn, Bischof in Trier und Erzbischof von München. Nun hat er auch das Ziel erreicht, bei dem er – natürlich nur nach böswilligen Unterstellungen – schon bei der letzten Wahl gerne angekommen wäre: Er ist Vorsitzender der Bischofskonferenz. Geschafft!

Keine alternativlose Wahl

Aber ganz so leicht war die Strecke dahin wohl nicht. 5 Wahlgänge zeigen, dass es Alternativen gab, und diese waren sicher nicht nur personeller, sondern auch inhaltlicher, konzeptioneller und kirchenpolitischer Art. In der Tat hätten sich gerade reformwillige Kräfte in der Kirche einen anderen obersten Repräsentanten vorstellen können und auch gewünscht. Manche, deren Namen im Vorfeld gehandelt wurden, z.B. der von Bischof Bode, waren aber wohl eher Wunsch- als aussichtsreiche Kandidaten, und die Wahl von Marx hat nicht wirklich überrascht. Obwohl er nicht in eine ultra-konservative Ecke gesteckt werden darf, ist er natürlich kein Reformier. Die Münchener Pfarrerinitiative lobt seine Bereitschaft zum Gespräch, auch die offene Atmosphäre bei Begegnungen mit ihm – in der Sache aber bewege er sich kaum. Beschlüsse und Anregungen aus Dialogprozessen warten bisher vergeblich auf ihre Umsetzung durch den Münchener Oberhirten. Aber verbindliches Auftreten, verbunden mit unbeeindrucktem Festhalten an angeblich unveränderlichen Inhalten / Lehren, scheint ja im Augenblick die neue kirchliche Spielregel zu sein. Wenig verbindlich hat sich Marx denn auch als Bischof von Trier gegenüber dem Theologen Gottfried N. A. Hasenhüttl verhalten. Suspension als Priester (2004) und Entzug der kirchlichen Lehrbefugnis (2006) waren die „bewährten“ Instrumente hierarchischer Machtausübung und der Beweisführung eigener Systemtreue bzw. der Profilierung für „höhere Weihen“.

Wahl-Motive

Warum haben sich die Bischöfe trotz der doch offensichtlich auch vorhandenen Bedenken mehrheitlich auf Marx geeinigt? Manche wollen wohl den Einfluss von Marx nutzen, um der Stimme der deutschen Bischofskonferenz und der deutschen Kirche mehr Nachdruck zu verleihen. Seitdem Marx dem päpstlichen Küchenkabinett der 8 Kardinäle angehört, ist sein kirchenpolitisches Gewicht deutlich gewachsen – das kann und will man sich zu Nutze machen. Dass man damit in die Gefahr gerät, selbst nicht nur unter den Einflussdruck eines immer mächtiger werdenden Kardinals, sondern auch unter römische Einflüsterungen zu geraten, sollte man allerdings nicht übersehen.

Außerdem: Auf Marx konnten sich sowohl die Konservativen wie die gemäßigt Reformwilligen einigen. Diese Form von Kompromissen und die entsprechende Art von Kandidaten haben eine lange Tradition in der Kirche, was mit Profil und Profilierung weder in der Sache noch bei den Personen zu tun hat. Aber so kommen Mehrheiten zustande.

Macht

In einer ersten Stellungnahme verwies – in der für ihn typischen launigen Art – der gerade Gewählte darauf, dass er nicht der Papst der deutschen Bischöfe sei. Diese „bescheidene“ kirchenrechtlich selbstverständliche Einordnung lässt nicht übersehen, dass die deutschen Bischöfe und die deutschen Katholiken es mit einem mächtigen Kirchenführer zu tun haben. Nicht nur, weil er durchaus machtbewusst ist und gerne Macht ausübt, sondern weil Ämter und Funktionen ihn mit dieser Macht ausstatten. Nun ist es eine Binsenweisheit, dass Macht – auch in der Kirche – nicht notwendigerweise in sich schlecht ist. So wird man abwarten, wie der Vorsitzende seine Macht einsetzt, ob zum Nutzen oder zum Schaden der Kirche und vor allem der Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche.

Ein Beispiel für den positiven Einsatz der eigenen der Macht ist der Disput von Marx mit dem Präsidenten der Glaubenskongregation Kardinal Müller – einem anderen Mächtigen. Hierbei ist Marx dem obersten, wahrheitssicheren Glaubenswächter, zumindest was die Vorgehensweise bei einer innerkirchlichen Diskussion betrifft – zur Möglichkeit der Zulassung von wieder verheirateten Geschiedenen zur Kommunion –, in die Parade gefahren. Dieser könne einen Meinungsbildungsprozess nicht einfach für beendet erklären, beschied Marx dem römischen Besserwisser. Eine solche mitbischöfliche Zurechtweisung hat Seltenheitswert und war nicht nur in diesem Fall notwendig, sondern seit langem überfällig; profiliert sich Müller doch in dreister Art bereits jetzt für eine Zeit nach Franziskus, wenn sich der Wind eventuell wieder dreht. Doch muss auch angemerkt werden, dass Marx in der „Sache“ seinem Amtskollegen Müller nicht ausdrücklich widersprochen hat. Er fordert einen anderen Umgang mit den Menschen, nicht von oben herab, größere Barmherzigkeit (Natürlich taucht das „Modewort“ auch bei ihm auf.), einen anderen Stil. Es geht aber bei diesem Thema, wie bei vielen anderen, nicht um eine „Stilfrage“!

Soziale Akzente – Kritik kapitalistischer Verhältnisse

Man kann durchaus gespannt sein, in welcher Weise und Richtung Marx in Deutschland, aber auch für die Weltkirche seine gewachsenen Einflussmöglichkeiten nutzt und eigene Akzente setzt. Seine Vertrautheit mit der katholischen Soziallehre müsste dazu führen, dass er in beiden Bereichen noch entschiedener für Gerechtigkeit eintritt. Er ist sicher kein Marxist, auch wenn er mit bewusster Koketterie sein 2008 erschienenenes Buch mit dem Titel „Das Kapital“ versah. Darin erfolgt bei aller scharfen Rhetorik keine grundsätzliche Kapitalismuskritik – wie sie zumindest in der Interpretation mancher Kommentatoren jetzt im päpstlichen Lehrschreiben „Evangelii gaudium“ ausgesprochen scheint –, aber doch eine durchaus bemerkenswerte Kritik der bestehenden wirtschaftlichen Verhältnisse. Hier könnte sich Marx auch gegenüber den Regierenden in Berlin profilieren und nicht die großkoalitionären Pläne und Vorgehensweisen absegnen, wie im jüngsten gemeinsamen Sozialwort der Kirchen weithin geschehen. Die ihm von der Kanzlerin gewünschte „glückliche Hand“ sollte auch stark und unabhängig genug sein, um zurecht- und zurückzuweisen, wo Politik auf Kosten der „kleinen Leute“ gemacht wird. Nur so würde er das, was die Westdeutsche Allgemeine Zeitung vorschnell von ihm behauptet: „Die deutsche Antwort auf Franziskus“. Unter die-

ser Voraussetzung wäre es auch lohnenswert, wenn er, wie es seine Absicht ist, die Kirche „zu einer Stimme“ macht, „die in diesem Land gehört wird“.

Bezug zum Jahresthema der AGP

Übrigens: Diese Hinweise und auch die im Glückwunsch vom Bundespräsidenten beschworene Funktion des Vorsitzenden der Bischofskonferenz als „wichtiger Brückenbauer zwischen Kirche, Staat und Gesellschaft“ machen die Aktualität der Probleme deutlich, über die die AGP nachdenken wird, wenn sie auf ihrer Jahrestagung in Heppenheim (s.u.) nach der Bedeutung der „Religion auf dem Markt der Welt“ fragt.

Ut

AGP-Jahresversammlung 2014 **„Religion und Glaube – auf dem Marktplatz der Welt“**

Beginn: Pfingstmontag, den 9. Juni 2014; Ankunft: 18.00 Uhr; Abendessen 18.30 Uhr
Ende: Mittwoch, den 11. Juni gegen 13.00 Uhr nach dem Mittagessen
Tagungsort: Haus am Maiberg, 64646 Heppenheim, Ernst-Ludwig-Str. 19
Tel.: 06252 – 93060; E-Mail: haus-am-maiberg@t-online.de
Kosten: EZ und Verpflegung für die Gesamtagung 122,- €; DZ: 112,- € p.P.
Anreise: Zug: Bahnhof Heppenheim; Fußweg 20 min; Taxi
Auto: BAB 5; Ausfahrt Heppenheim (Nr. 31); Richtung Ortsmitte; dort rechts;
Nach ca. 300 m nach links (Hinweisschild)
Anmeldung: AGP-Büro, z.Hd. Manfred Krystofiak, Soester Str. 165, 59071 Hamm;
Tel.: 02381 – 880499; E-Mail: m.krystofiak@arcor.de

Religion – mehr als ein „Phänomen“ **Inhaltliche Planung der AGP-Jahresversammlung 2014**

Die inhaltliche Vorbereitung der AGP-Jahresversammlung nimmt inzwischen genauere Konturen an. Da wir, wie auf der letzten Versammlung angeregt, die Veranstaltung ohne Referenten durchführen werden, ist es wohl ratsam, zumindest eine Skizze des Verlaufs des Studientages vorzustellen, damit die hoffentlich zahlreichen Teilnehmenden wissen, worauf sie sich inhaltlich einlassen bzw. vorbereiten können.

Religion als weltweites Phänomen

Schon am Montagabend werden wir mit der thematischen Arbeit beginnen. Die weltweite Wirklichkeit der Religion, zumindest bei dem weitaus überwiegenden Teil der Menschheit, soll uns beschäftigen. Welche Bedeutung hat es, dass Menschen die Wirklichkeit nicht nur als gegeben hinnehmen, sondern sie auf unterschiedliche Weise verstehen wollen, interpretieren, in ein umfassendes Ganzes einordnen? Und das nicht nur früher, gleichsam als archaisches Relikt, sondern in der Moderne mit ihren sehr komplexen und ausdifferenzierten Systemen? Gehört Religion doch zum Wesen des Menschen als „homo religiosus“, obwohl sich nicht jeder Mensch explizit als religiös versteht? Diese Fragen erweisen sich gerade dann als recht persönlich, wenn in der eigenen Reflexion Inhalte und Erfahrungen von Religion und Glaube fragwürdig werden und man nicht mehr einfach einem Religiösen Mainstream folgen kann.

Religion in der Gesellschaft – auf dem öffentlichen Markt

Das Bild des Marktes (s. SOG-Papiere 2013 / 8, 28) verdeutlicht u.a., dass Religion als öffentliches Phänomen in Konkurrenz steht zu anderen Angeboten von Lebensdeutungen und –entwürfen, zugleich nach ihrer spezifischen Funktion innerhalb und für die Gesellschaft gefragt wird. Zu unter-

schiedlichen Bereichen steht somit Religion in Beziehung: Politik, Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft etc. und wird von diesen mit Erwartungen konfrontiert.

Welche sind nach ihrem Selbstverständnis berechtigt, welche sind zurückzuweisen? Und wie verhalten sich religiöse Institutionen gegenüber dem je Einzelnen, der der Religion eine mehr oder weniger große oder aber auch gar keine Bedeutung zumisst? Welche Konsequenz hat es, wenn Sinn- und Orientierungsfragen an Bedeutung verlieren oder pragmatisch, am eigenen Interesse orientiert, beantwortet werden?

Gibt es schließlich Gemeinsamkeiten zwischen „Religiösen“ und „Atheisten“, wenn sie sich innerhalb der gemeinsamen Gesellschaft mit denselben Herausforderungen konfrontiert sehen? Beinhaltet das auch einen gegenseitigen Lernprozess? Welchen? (s. SOG-Papiere 2013 / 8, 26 ff; C. P. Klusmann, „Den Ungläubigen wurde ich ein Ungläubiger“)

Religion – in der Antwort des persönlichen Glaubens

Für die Teilnehmenden der Jahresversammlung hat Religion in der Form des Christentums Bedeutung gewonnen und durch den persönlichen Glauben eine Antwort und Konkretisierung gefunden. Diese Antworten und Ausgestaltungen sind selbstverständlich trotz gemeinsamen „Rahmens“ sehr unterschiedlich. Die persönlichen Religions- und Glaubensgeschichten stehen bei diesem weiteren Schritt unserer Überlegungen im Vordergrund. Da aber der noch so persönliche Glaube nicht einfach „privat“, also unbefragt und unbezeugt, bleibt, muss darüber nachgedacht werden, ob bei aller Subjektivität der Glaubenserfahrungen, diese nicht kommunikabel sein müssen, bzw. in einen argumentativen Dialog eingebracht werden können. Zumindest ist der Rückzug in die Abgeschlossenheit der puren eigenen Befindlichkeit bzw. Meinung fragwürdig.

Die Religion des Christentums – auf dem religiösen Markt

Jede Religion – also auch das Christentum – sieht sich heute nicht nur mit der Konkurrenz nicht-religiöser Weltanschauungen konfrontiert, sondern muss sich als Religion unter Religionen mit verschiedenen Alternativen auseinandersetzen. Seit langem ist dies auch im sog. „christlichen Abendland“ der Fall. Auch in unserer Gesellschaft hat die Überzeugungskraft von religiösen Entwürfen abgenommen und dies unabhängig von spezifischen Krisen, die einzelne Religionen jeweils durchleben. Wie könnte eine gewisse Plausibilität von Religion zurückgewonnen werden? Mit welchen Gegenfragen und möglichen Antworten könnte auf die Bezweifelung der „Nützlichkeit“ reagiert werden? Bedarf es dafür neuer Paradigmen, einer neuen Sprache – welcher? Selbst wenn es gelänge, Religion überzeugend, nicht zuletzt als humanisierenden Zugang zur Wirklichkeit und als mögliche Antwort auf die Tiefenstruktur des Lebens zu erschließen, gibt es dann einen „Mehr-Wert“ des Christlichen? Worin könnte er bestehen? Wie wäre er in den interreligiösen Dialog, aber vor allem in das Gespräch und in die Begegnung mit den Zeitgenossen einzubringen? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus einerseits für die „Solidarität der Religionen“, für ein tolerantes Miteinander und zugleich für den notwendigen „Streit“ um politische und gesellschaftliche Lösungswege?

Viele interessante Fragen. Genug, um sich auf den Weg nach Heppenheim zu machen.

Ut